

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Athenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
bis dreigespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 13 $\frac{1}{2}$ Flg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr 156

Freitag den 8. Juli.

1887

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Anbringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Zur heutigen Ausgabe gehört eine
Zertbeilage, (7. Forts. des Romans „Die Blume
des Glücks“, von Max von Weizenthurn) sowie
Landwirtschaftliche Beilage: „Der Deconom“
Nr. 14.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

An Stelle des behinderten Baron von Hellborn
in Runkstede habe ich den Inspector Rein daselbst
zum Wahlvorsteher für den 66. ländlichen Wahl-
bezirk ernannt und als Wahllocal die Schenke
daselbst bestimmt.

Merseburg, den 6. Juli 1887.

Der königliche Landrath.
Weidlich.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§ 26, 27, 31, 34 des
Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung
des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31.
Mai 1869 mache ich hierdurch bekannt, daß die
Ermittelung des Ergebnisses der am 14. d. M.
für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt stattfindenden
Erstwahl eines Reichstags-Abgeordneten
am 18. d. M. Vormittags 9 Uhr
im Kreisständehaus hier selbst erfolgen wird.

Querfurt, den 5. Juli 1887.

Der Wahl-Kommissarius, Königl. Landrath,
Freiherr v. d. Red.

Bekanntmachung.

Obst-Verpachtung.

Die diesjährige Nutzung des Gartobstes an
den Communal-Anpflanzungen vor dem Klausen-
thor, auf dem Gerichtraine, hinter der weißen
Mauer und auf dem Wege von der Klaus
nach der Königsmühle soll

am 13. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,

im Communalbureau öffentlich an den Meist-
bietenden verpachtet werden. Pachtlustige werden
ersucht, sich in diesem Termine pünktlich einzu-
finden. Die Bedingungen der Verpachtung
werden im Termine bekannt gemacht.

Merseburg, den 6. Juli 1887.

Die Deconomie-Deputation.
Eichhorn.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 7. Juli.

Gegen die Wanderlager.

Unter Wanderlagern sind diejenigen Unter-
nehmungen zu verstehen, in welchen außerhalb
des Wohnortes des Unternehmers und außer
dem Meß- und Marktverkehr von einer festen
Verkaufsstätte (Laden, Magazien, Zimmer, Schiff
u. dergl.) aus vorübergehend ohne Begründung
einer gewerblichen Niederlassung Waaren feilge-
boten werden. Nach der Gewerbeordnung sind
die Wanderlager den Bestimmungen über den

Gewerbebetrieb im Umherziehen unterworfen;
zum Betriebe von Wanderlagern ist also ein
Wandergewerbebeschein erforderlich, der unter
gewissen Voraussetzungen (z. B. ansteckender
Krankheit, Verurteilungen des Nachsuchenden,
wegen Vergehens aus Gewinnucht, gegen das
Eigentum u.) verlagert werden kann, und gewisse
Waaren (geistige Getränke, alte Kleider, Wäsche,
Betten, ferner Wertpapiere, Waffen, Gifte u.)
sind von dem Feilhalten ausgeschlossen. Die
Frage der Wandergewerbesteuer ist durch
die Gewerbeordnung nicht berührt und den
Landesgesetzen vorbehalten worden.

In Preußen haben die Wanderlager nach
dem Gesetz vom 27. Februar 1880 eine Steuer
von 40 bis 50 Mk. für die Woche zu zahlen.
So hoch diese Abgabe scheint, so ist durch sie
der Wanderlagerbetrieb doch nicht in so enge
Schranken zurückgeführt worden, als man im
Interesse der ortsangewiesenen Kaufleute und der
Bewahrung des Publikums vor schwindelhafter
Ausbeutung wünschen muß. Der Wanderlager-
betrieb ruht nämlich vielfach auf billigen Ramsch-
einkäufen vor ausbrechenden Konkursen und
auf der Herstellung von unsoliden, dem Auge
aber sich äußerst gefällig darbietenden Waaren,
welche jeder ordentliche Kaufmann feilzuhalten
Bedenken tragen muß; denn die Kunden würden
ihn bald ausbleiben. Der Inhaber eines
Wandergewerbes findet aber am neuen Orte immer
wieder neue Unkündige, die sich heranlocken und
täuschen lassen. Neuerdings hat sich nun noch
das Bestreben gezeigt, die Steuer durch Abhal-
tung von Waarenauktionen und Errichtung so-
genannter Fiktalen, unter der vorgeschobenen
Firma anfänglicher Geschäfte, zu umgehen. Der
Wandergewerbebetrieb wird verdeckt, indem die
Inhaber die Waaren gewerbsmäßigen Verstei-
gerern überlassen oder anfängliche Geschäfte vor-
schieben, die dann das Waarenlager irgend woher
zum Verkaufe angekauft haben wollen. Er-
schwerend kommt noch hinzu, daß die auf dem
Wege der Versteigerung verwertheten Waaren
oft zweifelhafter Herkunft sind. So wurde
unlängst berichtet, daß einer Grefelder Huthand-
lung innerhalb 18 Monaten für annähernd
10 000 Mk. Hüte entwendet worden waren.
Als Dieb wurde ein Pachtnecht, als Fehler ein
Auktionator und ein Schneider ermittelt. Das
Feilbieten von Waaren im Umherziehen in der
Art, daß sie versteigert werden, ist durch die
Gewerbeordnung verboten.

Dieses gegen die Gewerbeordnung und gegen
das preussische Gesetz vom 27. Februar 1880
gleicher Weise verstoßende Treiben, welches schon
zu zahlreichen Petitionen an den Reichstag und
zu lebhaften Beschwerden der Handelskammern
Anlaß gegeben hat, kann und muß durch größere
Wachsamkeit der Behörden gehindert werden.
Vielfach gehen die Wünsche der ortsangewiesenen
Gewerbetreibenden dahin, das Gewerbe der
Auktionatoren gemäß vielen älteren Landesgesetzen
wieder concessionspflichtig zu machen und die

Wandergewerbe ganz zu verbieten. Indessen dürfte
sich der Bundesrath zu der letzteren Radicallur
schwerlich verstehen, nachdem er mit Recht in
den Motiven zu der Novelle vom 1. Juli 1883
die Gefahren der öffentlichen Sicherheit, Ord-
nung, Gesundheitspflege und Sittlichkeit als
allein bestimmend für die Regelung des Ge-
werberechts aufgestellt hat und demgemäß be-
reits das Nöthige gesetzlich bestimmt ist. Den
Auswüchsen des Wandergewerbebetriebs kann man
durch eine bessere Controle beikommen, indem
genügende Nachweise über die Herkunft der
Waaren verlangt, und Versteigerer und sonstige
Geschäftsleute, die sich bei der Umgehung der
gewerbe- und steuerrechtlichen Vorschriften durch
die Inhaber von Wanderlagern der Beihilfe
schuldig machen, zur strafrechtlichen Verantwortung
gezogen werden. Man wird es daher, namentlich
in den bisher benachteiligten und der Schädigung
durch schwindelhaftes Gebahren von Wanderlagern
ausgesetzten Kreisen dankbar anerkennen müssen,
daß, wie die königliche Zeitung berichtet, jüngst
in einer Verfügung der Minister des Innern
und für Handel und Gewerbe die Behörden zu
einer thatkräftigen Handhabung der bestehenden
Anordnungen angepornt und die Polizeiorgane
allgemein auf die Bekämpfung der beim Wander-
lagerbetriebe vorkommenden Mißbräuche wieder-
holt aufmerksam gemacht worden sind.

Politische Mittheilungen.

Kaiser Wilhelm wird auf seinen dies-
jährigen Badereisen keine eigentlichen Kuren ge-
brauchen; es handelt sich mehr um eine Lustkur,
da der Kaiser verhältnißmäßig früh wieder in
Babelsberg bei Potsdam einzutreffen wünscht.
Die Gasteiner Reise wird hauptsächlich des
dringenden Wunsches des hohen Herrn nach
einer Begegnung mit Kaiser Franz Joseph
wegen unternommen werden, doch bleibt die Zahl
der in Gastein eventuell zu nehmenden Bäder eine
sehr beschränkte. Daß der greise Monarch auf
seinen Reisen die erhoffte Kräftigung in vollem
Maße finden möge, kann man von Herzen wünschen,
denn die großen Manöver im September müßten
dem Kaiser wieder erhebliche Anstrengungen zu-
gebrannt sein. Geplant ist bisher der Besuch von Königsberg,
Danzig, Stettin und Marienburg.

Aus Gm. Der Kaiser und Prinz Wilhelm
von Preußen wohnten Dienstag Abend der
Theatervorstellung im Kurjaale bei. Die Kaiserin
Augusta war schon um 5 Uhr Nachmittags mit
Grazzag nach Koblenz zurückgekehrt. Dienstag
Vormittag unternahm der Kaiser mit dem Prin-
zen Wilhelm eine Spazierfahrt und hörte dar-
nach mehrere Vorträge. Graf Radolinski, der
Sohnmarschall des Kronprinzen, berichtete über
das Befinden des Letzteren, welches befrie-
digen ist. Der Kaiser fühlt sich recht wohl.

Die Prinzessin Wilhelm von Preußen
ist mit dem kleinen Prinzen Wilhelm aus Kob-
lenz wieder in Potsdam angekommen. Die
Prinzessin wird demnächst mit ihren Söhnen zum

Kurgebrauch nach Gravenstein in Holstein reifen.
Ueber den Gesundheitszustand der Herzogin von Cumberland berichtet die W. Presse: Das körperliche Wohlbefinden der Frau Herzogin ist unverändert; das psychische Verhalten läßt deutlich erkennen, daß die Patientin sich mehr und mehr mit richtiger Auffassung den wirklichen Verhältnissen des Lebens zuwendet und ihren eigenen Zustand als einen krankhaften erkennt.

— Ein neuer Streit mit Frankreich!
Ein Ausschuss der französischen Deputiertenkammer hat bekanntlich mit Zustimmung des Ministers Florens beschlossen, den in Frankreich lebenden Ausländern eine besondere Steuer aufzuerlegen weil sie militärfrei sind; dazu schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: Unter allen völkerrechtlichen Lehren steht fest, daß die Ausländer von allen solchen Leistungen, die mit ihrem Rechtsverhältnis zum Vaterlande unvereinbar sind, befreit sein müssen, z. B. vom Militärdienst. Ist dieser Grundsatz aber unzweifelhaft anzuerkennen, so darf auch von dem Fremden keine Steuer dafür gezahlt werden, daß er vom Militärdienst frei ist; denn das hieße ihm eine ganz besondere, durch nichts gerechtfertigte Abgabe nur aus dem Grunde, weil er ein Fremder ist, auferlegen. Mit diesem Grundsatz im Widerspruch steht die in der französischen Deputiertenkammer eingebrachte Vorlage. Tritt letztere in Kraft, so würde Frankreich mit dem oben angeführten völkerrechtlichen Grundsatz brechen und dadurch herausfordern, daß die anderen Staaten den Franzosen, einfach weil er Franzose ist, einer besonderen Steuer unterwerfen. Für Deutschland scheint somit der Moment gekommen zu sein, in Erwägung zu ziehen, ob nicht alle deutschfeindlichen Bestimmungen, welche in Frankreich zur Ausführung kommen, auch in Deutschland, und namentlich in den Reichslanden, in voller Reziprozität in Anwendung zu bringen wären. Vielleicht zieht das!

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird sich in der dritten Juliwoche voraussichtlich nach Bad Kissingen begeben und dort eine Besprechung mit dem Grafen Kalnoky haben. Der Besuch von Gastein ist in diesem Jahre nicht wahrscheinlich.

— In Berlin war die Mittheilung verbreitet, die preussische Regierung hätte das Reichshallen-Theater zur Erweiterung der beschränkten Räume des Abgeordnetenhauses erworben.

— Die vor acht Tagen verbreitete Nachricht von der Aufhebung des russischen Pferde-Ausfuhrverbotes scheint unbegründet gewesen zu sein. Die Maßnahmen werden im Gegentheil verschärft. Dagegen stehen in Oesterreich-Ungarn Erleichterungen bevor.

— Zum Leiter des Geschäftswesens der deutschen Witu-Gesellschaft in Europa ist der Kaufmann Heinrich Scharrer in Nürnberg ernannt worden, welcher seit 30 Jahren in Verbindung mit Marfira steht. Zum Leiter der Geschäfte der Gesellschaft an Ort und Stelle ist ein Herr Kurt Töppel aus Hamburg bestellt worden.

— Zwei polnische Geistliche, gegen deren Ernennung zu Pfarrern in bestimmten Orten der Herr Oberpräsident der Provinz Posen Einspruch erhoben hatte, die Herren Dr. Kubowicz und Dr. Wartenberg, haben jetzt definitiv eine Anstellung als Pfarrer an anderen Orten erhalten.

— Eine Konferenz zur Berathung einer Kreis- und Provinzialordnung für Schleswig-Holstein ist nach Schleswig berufen worden.
Belgien. Heute Donnerstag wird in der Deputiertenkammer in Brüssel wahrscheinlich die Abstimmung über das neue Militärgesetz erfolgen.

Italien. Römische Blätter bestreiten gegenüber Pariser Meldungen, daß sich Italien an der Okkupation Aegyptens betheiligen werde. Ein solcher Plan liege noch nicht aufgetaucht. Die italienische Regierung werde aber auch nicht dulden, daß die Truppen einer anderen Mittelmeer Macht nach dem Nil gingen.

Oesterreich-Ungarn. Kronprinz Rudolf ist von Lemberg in Larnopol angekommen und festlich empfangen worden. Mit dieser Woche wird die galizische Reise ihr Ende erreichen.

Frankreich. Die neu beschlossene Zoll-erhöhung für Alkohol ist bereits am Mittwoch in Kraft getreten. — Die Kammer hat mit sehr großer Mehrheit die Einführung der dreijährigen Dienstzeit statt der bisher fünfjährigen Dienstzeit beschlossen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß nun jeder Franzose drei Jahre dienen muß; es sind Befreiungen für einen Theil der Dienstzeit in Aussicht genommen, über welche aber erst noch ein definitiver Beschluß zu fassen sein wird. — Das neue Budget, welches 129 Millionen Ersparnisse aufweist, hat das Ansehen des Ministeriums Rouvier gewaltig gehoben. Selbst die Radikalen sind einen Moment still mit ihren Angriffen gegen Rouvier; dafür behaupten sie aber, Deutschland habe gegen den Mobilisierungsversuch protestirt. Unfinn! — Das Pariser Journal „Defense Nationale“ veröffentlicht einen wütenden Artikel gegen Deutschland und fordert auf, jedes Frankreich besuchende Deutschen als Feind zu behandeln und ihn zu kennzeichnen!!

Großbritannien. Das Parlament wird heute Donnerstag die letzte Berathung des Ausnahmengesetzes für Irland beginnen. Dasselbe hat aber nur noch formelle Bedeutung und wird wohl schon im Laufe dieser Woche beendet werden. — Die Unterzeichnung der ägyptischen Konvention durch den Sultan schwebt immer noch in der Luft. Bald wird die Hoffnung ausgesprochen, es werde doch noch eine Einigung erzielt werden, bald hört man das Gegentheil versichern. Jedenfalls wird die Entscheidung sehr bald fallen. — Ueber die Wiedereröffnung der afghanischen Grenzverhandlungen in Petersburg machen sich die Londoner Blätter lustig. Es wird wieder viel Tinte und Papier verbraucht werden, weiter hat die Geschichte keinen Zweck. — Ein letztes Telegramm meldet noch, die ägyptische Konvention werde bestimmt diese Woche noch in Konstantinopel vollzogen werden.

Spanien. Die Erhöhung der Fleischsteuer hat namentlich in Valencia einen richtigen Aufbruch hervorgerufen. Die wütenden, mit rothen Fahnen ausgerüsteten Volkshaufen überwältigten die Polizei und waren 3 Stunden im Besitz der Stadt. Erst das Militär schaffte Luft, doch wurden neue Exzesse befürchtet.

In Madrid ist von den Karolinen-Inseln die Mittheilung eingetroffen, daß dort trostlose Zustände herrschen. Die Regierung bekümmert sich um nichts, der Handel liegt darnieder, von Industrie ist keine Rede, und es mangelt sogar an Lebensmitteln.

Orient. Die Wahl des Präsidiums der großen bulgarischen Nationalversammlung in Tirnowa beweist, daß die Abgeordneten so russenfeindlich wie nur möglich noch immer sind. Zacharias Stojanow, der heftigste Gegner Russlands, wurde unter lauten Beifall zum Vizepräsidenten einstimmig gewählt. Der Fürstenthumwahl kann sich die Versammlung nicht entziehen; das ganze Land fordert sie stürmisch, und wahrscheinlich wird heute Donnerstag schon der Prinz Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien ausgerufen werden. Auf Russlands Zustimmung zur Wahl ist aber in keinem Falle zu rechnen; es wird sich nun zeigen, ob er auch so das Wagniß unternehmen will. Der Berliner Vertrag macht die Gültigkeit der Wahl des Fürsten von Bulgarien von der einmütigen Zustimmung aller europäischen Großmächte abhängig; sagt Russland „nein“, so ist also dem Buchstaben nach die Wahl des Prinzen Ferdinand ungültig. Befehlt der Prinz Entschlossenheit und Thatkraft, so mag er die ihm entgegenstehenden Hindernisse recht wohl überwinden, aber er wird die genannten Eigenschaften auch im vollsten Maße bedürfen. So ganz leicht ist der Weg nach Sofia nicht, und außerdem ist in der Zukunft noch manche verwickelte Frage zu lösen. So ist z. B. über das staatsrechtliche Verhältniß von Rumelien immer noch nichts Definitives bestimmt, auch die Zahlung der auf Bulgaren entfallenden Theile der türkischen Kriegsschuldigung an Russland bildet noch ein riesiges Fragezeichen. — In der Dienstaags-

sitzung der Sobranje erstatteten die an die europäischen Mächte entsandten Delegierten Bericht über ihre Mission. Die Sobranje beauftragte die Regierung, den Mächten, von deren Vertretern die bulgarischen Abgeordneten empfangen worden seien, ihren Dank auszusprechen. Der Einwand eines oppositionellen Abgeordneten, daß die Delegierten nirgends officiell empfangen worden seien, wurde vom Minister Stoilow mit dem Bemerkten zurückgewiesen, wegen des Befallensverhältnisses Bulgariens zur Türkei habe ein officieller Empfang überhaupt nicht stattfinden können. Heute Donnerstag ist die Fürstenwahl.

König Milan von Serbien ist wieder in Belgrad eingetroffen und von seinen Ministern empfangen worden. Er wird wohl nun Gelegenheiten suchen und finden, mit Herrn Nikitsch ein offenes Wort zu sprechen, da er einigen Hinterhalt jedenfalls in Wien gefunden hat. Der Tag der Rückkehr der Königin Natalie ist noch nicht sicher bekannt. Die Königin wird sofort gesonderte Palasträume beziehen und damit die Trennung des Königspaars von vornherein thatsächlich durchgeführt sein. Jemand etwas Außerordentliches ist aus Serbien während der nächsten Monate schwerlich zu erwarten. Das Land ist ganz ruhig.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Das nationalliberale Central-Wahl-Komitee des Wahlkreises Merseburg-Querfurt veranstaltet hier in Merseburg am Freitag, den 8. Juli, Abends 8 Uhr im Saale der „Kaiserhalle“ eine Wähler-versammlung, in welcher der aufgestellte Candidat Herr Amtsrichter Dr. Fieschel-Eckartsberga sich den Wählern vorstellen und sprechen wird.

Vermischte Nachrichten.

* Die Erdbeben in der Schweiz haben eine neue Katastrophe herbeigeführt. In der Vorstadt der Stadt Zug versanken am Dienstag ganz plötzlich 17 Häuser im See. 30 Personen sind ertrunken, 20 konnten gerettet werden. Mehrere Dutzend weiterer Häuser sind noch vom Versinken bedroht; die Häuser des ganzen Quai, auch das Regierungsgebäude, sind von den Bewohnern verlassen.

* In einer Drogenhandlung in Antwerpen fand Dienstag eine bedeutende Naphta-Explosion statt, durch welche der Lagerraum zerstört wurde. Drei Personen sind schwer, sieben leicht verletzt worden.

* In Washington ist ein Mann, wahrscheinlich ein Zerthaler, verhaftet worden, weil er gedroht hat, den Präsidenten Cleveland auf dem Wege zur Kirche zu erschließen. Der Verhaftete behauptet, daß der Präsident ihn um eine große Summe Geldes betrogen habe.

* Wie der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet, haben einige Amerikaner sich erboten, die von russischer Seite zu erbauende sibirische Eisenbahn durch eine Brücke über die Behringstraße mit den amerikanischen Eisenbahnen zu verbinden. Na, na!

* Wegen bedeutender Veruntreuungen sind drei Officiere des Smolensker russischen Regiments von dem Winaer Gericht zum Verlust des Adels, des Ranges, der Orden, aller im Dienst erworbenen Rechte und Vorrechte, sowie zur Ansiedelung im Archangel'schen Gouvernement auf mehrere Jahre, verurtheilt worden.

* In Hamburg ist, wie der „Voss. Ztg.“ mitgeteilt wird, eine größere Sendung socialdemokratischer Druckschriften von der Polizei mit Beschlag belegt worden, gerade als sie nach Berlin befördert werden sollte. Die Kiste wog 15 Zentner und enthielt u. A. 100 Exemplare des bekannten Bebel'schen Buches „das Weib in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“; 800 socialdemokratische Niederbücher und einen Posten der neuen Nummer des Züricher Socialdemokrat. Dies Blatt führt in den Kreisen der Eingeweihten den Namen: „S—“, oder „Staatsanzeiger“, oder „Schweizerkäse“ während der richtige Name nie genannt wird.

* Das Strafverfahren wegen des Weikampfs ist, wie die Charlottenburger „Neue Zeit“ wissen will, gegen den Geheimrath von Bitter und das Herrenhausmitglied von Roscielski, zwischen denen bekanntlich im Monat Mai wegen des Vorfalls

im preussischen Herrenhause ein unblutiges Pistolenbuckel im Grunwald dasgefunden haben soll, eingeleitet worden. Das genannte Blatt schließt dies aus einem in diesen Tagen Seitens des ersten Staatsanwalts beim Königl. Landgericht I in Berlin an die „Neue Zeit“ gerichteten schriftlichen Eruchen, den Gewährsmann der Notiz in der genannten Zeitung, welche von der Duellaffaire handelte, namhaft zu machen.

* Der älteste Mann in Ungarn und vielleicht in ganz Europa ist Franz Nagy, der, geboren 1757, 131 Jahre zählt. Er ist ziemlich wohl und im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten. Seine Eltern waren Leibeigene. Bis zu seinem 20. Jahre lebte er alshirt, dann wurde er Soldat und machte als alter Husar die Schlacht bei Leipzig mit. Jetzt lebt er von der Darmberzigkeit der Bewohner seines Heimatortes Gzofna. Nagy erinnert sich nicht, je krank gewesen zu sein. Bis zum Jahre 1824 rauchte er, dann gab er das Rauchen aus Sparsamkeit auf. Das überaus dicke Kopf- und Barthaar des Greises ist gelblich weiß. Einige der unteren Zähne besitzt er noch. Das linke Auge hat ihm schon längst den Dienst versagt und neuestens empfindet er auch im rechten Auge Schmerzen. Sein Gang ist noch leicht, seine Sprache ruhig. Er ist nur einmal des Tages und lebt sehr mäßig. Nagy hat die Freuden des Ehelebens nie gekostet und, wie er erzählt, auch nie Sehnsucht darnach getragen, ein Weib zu freien.

* In Rothwein ertränkt. Man meldet aus Bordeaux: Herr Simonet, der Eigentümer großer Weinplantagen, erfuhr vor einigen Tagen, daß der Hagel in seinen Bergen derart gewüthet, daß die Ernte ganz ausbleiben werde. Simonet, dem außerdem die Reblaus viel Schaden zugefügt, lud seine Freunde zu einem Mahle, bei dem der Bordeaux in Strömen floß; plötzlich erhob er sich und jagte: „Folgt mir in einer halben Stunde in den Keller, da sollt Ihr vom Inhalte eines Fasses noch besonders überrascht werden.“ Buntlich zur angegebenen Zeit schritten die Herren die Treppe hinauf und fanden Simonet in seinem größten, mit Rothwein vollgefüllten Fasse ertränkt. Simonet hatte, um seine That ausführen zu können, eigens Tags vorher ein Faß binden lassen, dessen Oberbedel zum Abheben war, und durch diese Oeffnung stieg er in das todbringende Raß und erwartete zusammengekauert den Tod.

* Ein Dauermarsch von Triest nach Berlin innerhalb vier Wochen ist gewiß eine anerkennenswerthe Leistung, umso mehr, wenn er nur unternommen wurde, um in Deutschland der Militärpflicht zu genügen. Der Goldarbeiter Gustav Adols P., aus Kiew in Rußland gebürtig, preussischer Staatsangehöriger, durch einen Paß des deutschen Generalkonsulats in Konstantinopel legitimiert und von dieser Behörde mit den nöthigen Reijemitteln zur Ueberfahrt von Konstantinopel nach Triest ausgestattet, kam vor einigen Tagen in Berlin an, um sich der Militärbehörde zum Eintritt in die Armee zu stellen. Von Triest aus hat er die Reise durch Oesterreich und Böhmen bis nach Berlin leblich zu Fuß in der angegebenen Zeit zurückgelegt.

* Der Kampf der Wiener Modistinnen gegen die Manilla- und Jotobamahüte dauert ungeschwächt fort; allein derselbe ist bisher wenigstens von keinem Erfolge begleitet gewesen. Man sieht noch immer junge Mädchen, welche einen Manillahut auf dem schönen Haupte tragen. Es scheint indessen, daß die Modistinnen den Kampf bis ans Messer führen wollen, denn nachdem etwa hundert Straßenkehrer mit solchen Hüten bedacht worden sind, erhielten fast sämmtliche. — **W ist b a u e r n** Wien's ebenfalls gratis Manillahüte.

* Paris steht im Begriffe einen Beamten ganz eigener Art zu erhalten. Jedermann hat erfahren, daß überall, wo eine Droßche hält, auch sofort eine Gestalt vor derselben aus dem Boden wächst, um den Schlag zu öffnen und zu schließen. Die Hülfeleistung ist in den seltensten Fällen wirklich notwendig, aber sie erfüllt ihren Zweck, dem Fahrgast ein Kräftel abzumöthigen. Dies scheint nun nicht mehr zu genügen. Ein gewisser Rassin, Wagenschleifer auf dem Stadthausplatz, hat eine Eingabe an den Gemeindevor-

rath gerichtet, worin er um ein festes Gehalt bittet. Rassin öffnet und schließt nämlich die Wagen, mit denen die Mitglieder des Gemeinderathes ankommen, wenn sie nicht zu Fuß gehen. Da Bektere Entschädigungen für ihre Auslagen, also auch für Droßchen erhalten, rechnet Rassin ganz richtig, daß sie auch ihrem Wagenschleifer feste Bezüge auswerfen können. In der That hat der Gemeinderath diese Witschrift zur Aeußerung an die Seine-Präfectur gelangen lassen. Sobald diese nichts Gegewidriges darin findet, wird Rassin daher zum ersten besoldeten städtischen Wagenschleifer von Paris und Europa ernannt werden.

* Der deutsche Arztetag in Dresden nahm nach vierstündiger Debatte folgenden Antrag an: Die Wiederherstellung des gesetzlichen Verbotes der Ausübung der Heilkunde durch nicht hierzu approbierte Personen ist anzustreben unter der Voraussetzung, daß die vom zehnten deutschen Arztetag bei Berathung der Grundzüge einer deutschen Arztordnung als fundamental bezeichneten Rechte der approbierten Ärzte ungehindert aufrecht erhalten bleiben.

* Wie dem Pariser „Soleil“ aus Bordeaux telegraphiert wird, sollte in Perigueux ein junger, seit 1886 im Dienste stehender Freiwilliger des 50. französischen Linienregimentes vor Kriegsgericht gestellt werden, weil er Stücke seiner Uniform verkauft hatte. Der Unglückliche schrieb einen Brief an Moltke, in welchem er um 1000 Franken bat, wofür er ihm das Geheimniß der neuen Flinte und Patronen, sowie die Theorie der neuen Waffe mittheilen wollte. Der Soldat hat sich, als der Brief entdeckt wurde, in seiner Zelle erhängt.

* Nur ein Kind. Aus Dingle Bale bei Garfson wird eine edle That gemeldet. Einige Kinder, Knaben und Mädchen, spielten am Ufer des Flusses, als der 9jährige Frank Carlisle das Gleichgewicht verlor und in die Wellen stürzte. Seine Gespielin, die kaum zehn Jahre alte Mary Knowles sprang ihm nach; es gelang ihr mit der größten Anstrengung, den Knaben ans Ufer zu schleppen, aber nicht weiter, denn sie selbst sank erschöpft in den Fluß zurück, ver-

schwand in den Wellen und wurde erst als Leiche wieder herausgezogen. Der gerettete Knabe Frank war als Zeuge anwesend, als der Leichenschauer seine Untersuchung hielt. Mit diesem Selbennuth eines kleinen Mädchens steht in scharfem Kontrast die unglückliche Brutalität des Rärners James Woodball, der unter der Anklage, den Tod der 3 Jahre alten Annie Hamilton verursacht zu haben, vor dem Polizeigerichte in Manchester erschien. Woodball und ein anderer Rärner fuhrten mit ihren schweren Wagen Abends um die Wette die Straße hinab; an der Straßenecke spielten einige Kinder. Woodball's Genosse hielt an und rief diesem zu, dasselbe zu thun. Er lehrte sich nicht an die Warnung und sein Wagen fuhr durch die schreiende Kinderschar mit dem Ergebnis, daß die kleine Annie an den erhaltenen Verletzungen starb. Als der brutale Gesell verhaftet wurde, bemerkte er: „Es ist ja bloß ein Kind! Wozu der Bärm?“

Industrie, Handel und Verkehr.

Schweizerische Centralbahn 4 pSt. Obligationen de 1876. Die nächste Ziehung findet Ende August statt. Gegen den Course: laßt von ca. 4 pSt. bei der Auslosung übernimmt das Ban'haus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Pf. pro 100 Mk.

Für die vielen Beweise der Theilnahme beim Begräbniß meines lieben Mannes, meines guten Vaters, des Katholans **Friedrich Henze** sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. **Merseburg, den 7. Juli 1887.**

Amalie Henze und Sohn.

Ein mit guten Zeugnissen versehener **Arbeiter nebst Frau** werden zum Ernteaerord und Winterarbeit gesucht in der **Meuschauer Mühle.**

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten **Th. Sommer,** Raumburger Straße 1b.

Eine junge Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen **Niederbeuna Nr. 10.**

Lutherfestspiel-Verein Jena.
Luther

historisches Charakterbild in 7 Abtheilungen
von Dr. Otto Debrient.

Wiederaufführungen in Jena am: 10., 17. Juli, Anfang: 3 1/2 Uhr Nachmittags. 9., 13., 16. Juli, Anfang: 5 Uhr Nachmittags.
Preise der Plätze: Parquet u. I. Balkon: 3 Mark, I. Parterre u. II. Balkon: 2 Mark, II. Parterre: 1 Mark.
Billetbestellungen an **H. Schultze, Hoflieferant, Jena.**

Gustav Hetzscholdt, Tischlermeister, Wilhelmstr. I empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagender Arbeiten, von Möbeln in allen Holzarten vom Einfachsten bis zum Feinsten, sowie zur Anfertigung aller vor kommenden Bauarbeiten.

Unter Zusicherung sauberer u. geschmackvoller Ausführung, sowie reeller u. prompter Bedienung bittet bei Bedarf um gütigen Zuspruch. **D. O.**

Oeffentliche Anerkennung.

Ihr **Mortéin** (bestes Mittel zur Vertilgung von Schwaben, Russen, Wanzen, Motten, Flöhe, Vogelmilben, Fliegen, Raupen, Blattläuse, Ungeziefer etc.) wirkt wirklich erstaunend; ich wandte es in sehr mottigen Bettfedern an und es ist nichts mehr von Motten zu spüren. Auch gegen Ungeziefer bei Schweinen machte ich einen Versuch, schon nach einer Stunde war nichts mehr von Ungeziefer zu sehen. Zolle Ihnen meine vollste Anerkennung.
A. ETTER, Kolmar in Posen.
Hodurek's weltberühmtes **Mortéin**, desgl. Waschpulver, Glanzstärke, Schnell- und Zahnpulver in Päckchen zu 10, 20, 50 Pf. zu haben in Merseburg bei **R. Bergmann, Markt 30.**

Bei Erkrankungen der Säuglinge und Kinder an **Brechdurchfall und Darmkatarrh** ernähre jede Mutter das erkrankte Kind **bis zum Eintreffen des Arztes** mit einer Wasserjuppe von **Kufek's Kindermehl** bereitet unter strengem Ausschluß der Milch und jeder anderen Nahrung. **Kufek's Kindermehl** ist ächt nur zu haben in den Apotheken in **Merseburg, Dürrenberg und Siebichenstein.**

Badeanstalt im hies. Königl. Schlossgarten täglich von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Wählerversammlungen der nationalliberalen Partei, in denen unser Candidat Herr Amtsrichter **Dr. Pieschel-Ekartsberga** sich den Wählern vorstellen und sprechen wird, finden statt:
 in **Merseburg** (Kaiser-Wilhelms-Halle) **Freitag, den 8. Juli, Abends 8 Uhr**
 in **Lauchstädt** (Sternsaal) **Sonntag, den 10. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr**
 in **Schaffstädt** (Schützenhaus) **Sonntag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr**
 indem wir die Wahlberechtigten zu dieser Versammlung ergebenst einladen, bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

**Das Nationalliberale Central-Wahl-Komitee
des Wahlkreises Merseburg-Querfurt.**

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Wählerversammlungen der nationalliberalen Partei, in denen unser Candidat Herr Amtsrichter **Dr. Pieschel-Ekartsberga** sich den Wählern vorstellen und zu ihnen sprechen wird, finden statt:
 in **Laucha** **Donnerstag, den 7. Juli cr., Nachm. 6 Uhr**,
 in **Merseburg** (Kaiser-Halle) **Freitag, den 8. Juli cr., Abends 8 Uhr**,
 in **Schwendig** (Müllers-Restaurant) **Sonnabend, d. 9. Juli cr., Abends 8 Uhr**,
 in **Lauchstädt** (Stern) **Sonntag, den 10. Juli cr., Nachmittags 2 1/2 Uhr**,
 in **Schaffstädt** (Schützenhaus) **Sonntag, den 10. Juli cr., Abends 8 Uhr**,
 in **Lützen** (Möther Löwe) **Montag, den 11. Juli cr., Nachmittags 3 Uhr**,
 in **Tebau** **Montag, den 11. Juli cr., Abends 8 Uhr**,
 in **Reuschberg** (Striebing's Gasthof) **Dienstag, den 12. Juli cr., Abends 8 Uhr**.
 Indem wir die Wahlberechtigten zu dieser Versammlung ergebenst einladen, bitten wir um möglichst zahlreiches Erscheinen, wobei wir noch bemerken, daß in den Versammlungen in **Merseburg, Schwendig, Schaffstädt und Lauchstädt**, eventl. auch in den anderen hervorragende Abgeordnete unserer Partei erscheinen werden.

**Das Nationallib. Central-Wahl-Komitee
des Wahlkreises Merseburg-Querfurt.**

Vorläufige Anzeige.

Unwiderruflich nur 2 Tage auf dem **Landtsplatz** in **Merseburg**
Dienstag den 12. und Mittwoch den 13. Juli:

**Carl Hagenbeck's
Cirkus u. Singhalesen-Carawane**

120 Personen, eine große Anzahl Pferde, 12 Elefanten etc. etc. trifft mittelst **Extra-zuges**, bestehend aus **33 Waggonen** am **Dienstag den 12. Juli** Morgens, hier ein.

Eröffnungs-Vorstellung

noch am selben Tage **Abends 8 Uhr**.

Alles weitere durch die **Annoncen und Plakate**.

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Prof. Dr. Thomé's **Flora von Deutschland**
 fein colorirt Oesterreich und der Schweiz.

Complet in ca. 40 Lieferungen à 1 Mark, pro Lieferung mit ca. 14 prächtigen, naturgetreuen, mustergültigen Farbendrucktafeln nebst erklärendem Text! Der bei dieser trefflichen Ausstattung abnorm billige Preis ist nur bei grosser Auflage möglich. Sehen Sie sich das hervorragende Werk, auf diesem Gebiete einzig in seiner Art, einmal an! Band I u. II à 1 resp. 12 Lieferungen mit je 160 f. Chromo-Tafeln sind fertig und auch in soliden, eleganten Original-Einbänden zu beziehen.
 Prospekt und Probetafel gratis.

Verlag v. **Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.**



Ed. Lincke & Ströfer,
Baumaterialien-Handlung,



Halle a. S.

empfehlen:

Mosaikfliesen und
 Fussbodenplatten all. Art,
 Trottoirplatten, geriebt u.
 Kreuzfuge
 Wandbekleidungsplatten.

Thonrohre, glasierte, u.
 Façonstücken all. Sort.,
 Futterkrippen u. Trüge,
 Drainröhren jed. Weite.

Portland-Cemente,
 Roman-Cement,
 Puzzolan-Cement,
 Feuerfesten-Cement.

Verblendsteine in allen
 Farben und Sorten,
 Terracotten etc.,
 Mauersteine,
 Patent-Rohrgewebe.

Chamottesteine,
 Chamotteplatten,
 Chamotteformsteine all. Sort.,
 Chamottemörtel.

Granitwaaren,
 Holztheer, schwedischer etc.
 Gyps, Kalk hydr.,
 Treppenstufen.

Dachschiefer, deutsch u. engl.,
 Dachpappen, Theer u. Dachlack.
 Asphalt, Holzement,
 Falz- und Dachziegel.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von **H. Feidholdt** in **Merseburg**, (Altend. Schulplatz 5.)

Kranth. b. i. gr. Kirchdorfe m. Bahnst.
 e. a. d. Landstraße gel.

Gasthof mit **Saal**

u. 1/2 Ad. = 4 Morg. Feld, incl. Inv.
 f. 36000 M. bei 10000 M. Anz. zu verk.
 Näheres geg. Einsdg. von 60 Pf. Schreib-
 geb. durch

E. Uhlrich, Grimma.

Specialität!

**Echt böhm. Bettfedern,
billige Betten,**

das vollständige Gebett von **25 Mark** an, hält
 stets größtes Lager hier

B. Levy,

Hoßmarkt 7. bei Herrn Supe.

Arbeits-hosen

sind sehr **billig** zu haben im Ausverkauf bei

C. W. Steltzner's Wwe.
Schmalestraße 11.

Albert Bielig,

Tapezierer und Decorateur,
Sand No. 2

empfeht sich zum Anfertigen von **Polster- und
 Decorations-Arbeiten**, sowie **Tapezieren
 der Zimmer.**

Solide Arbeit. Billige Preise.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft zur gest.
 Nachricht, daß ich mein Geschäft **II.
 Nitterstraße Nr. 5** nach der
Schmalestr. Nr. 28 a. d. Geisel
 verlegt habe.

Gleichzeitig bringe mein reichsortirtes
 Lager von **selbstgefertigten**

Damenmänteln

in allen **Façons** in empfehlende Er-
 innerung. **Ad. Bergmann.**

P. P.

Mein Geschäft und Wohnung befindet sich von
 jetzt ab vorläufig

Unteraltenburg No. 56
 (neben der Pfare). **G. Apitzsch,**

Tapezierer und Decorateur.

Ein **feines Stubenmädchen**, welches mit
 der **Wäsche** und **Nähen** gründlich **Bescheid** weiß,
 sucht zum **15. August**

Frau von **Sindelbey.**

Ein **junger Mensch** von **15 Jahren** mit guter
 Handschrift und **Schule**, sucht, da ihm die
 ferneren Mittel zu seinem gewählten Lebensberuf
 fehlen, **Stellung**, um sich als **Schreiber** aus-
 zubilden. Gest. Off. bitte unter **F. R. 10**
 in der Kreisblatt-Expedition niederzulegen.

Merseburger Landwehrverein.

**Sonntag, den 10. Juli, Nachmittags-
 4 Uhr Quartalversammlung** in der
„Funfenburg.“ Wegen **Wichtigkeit** der
 Vorlage wird um **recht zahlreiches Erscheinen**
 der Herren Kameraden **dringend** ersucht.

Das Directorium.

Artillerie!

**Freitag, den 8. Jul., abends 8 Uhr
 Monatsversammlung.** Sommerver-
 gnügen. **Der Vorstand.**

Stadttheater Leipzig.

Freitag, 8. Juli.

Neues Theater. Neu einstudirt: **Die Jung-
 gefellenfeuer.** Lustspiel in 4 Acten von **Julius
 Wolff.** Anfang 7 Uhr.

Altes Theater. Gastspiel von **Mr. D'Oyly
 Carte's** Engl. Opern-Gesellschaft. **Der Mikado.**
 Anfang 1/2 8 Uhr.

Die Viehleihe.

In demselben Maße, in dem die Gesetzgebung fortschreitet, um die sich zeigenden Schäden auszurufen, in demselben Maße nehmen auch die Verluste zu, die schädlichen Gesetzesbestimmungen zu umgehen. Namentlich gilt das vom Wucher. Derselbe hatte eine solche Ausdehnung gewonnen und wurde zum Schaden des Volkes so offen und schamlos betrieben, daß ein gesetzliches Einschreiten durch das bekannte Wuchergesetz notwendig wurde. Damit wurde wohl für einige Zeit die Ausbreitung des Wuchers eingedämmt, aber bald waren dafür neue und gefährlichere Formen gefunden, die durch das Gesetz nicht zu treffen sind. Die gefährlichste aller derselben ist wohl die sogenannte Viehleihe, durch welche Art des Wuchers namentlich die bäuerliche Bevölkerung des Rheinlandes und Süddeutschlands heimgeführt wird, wie dies auch gelegentlich der Verhandlungen des Abgeordnetenhauses zur Sprache kam. So sehr gefährlich ist dieser Wucher, weil es dem Bauern und kleinen Landbesitzer nicht möglich ist, sich nachzurechnen, welchen Gewinn derselbe macht, der ihm Vieh leiht, und die Gewinne des Viehleihers sind dadurch sehr hohe. Was trägt wesentlich zur Verbreitung des Viehwuchers bei, und es ist, wie die „L. N.“ mit Recht meinen, zu erwarten, daß auch bald den Landleuten in anderen Gegenden Deutschlands Vieh zur Leihe angeboten wird. Die Aufgabe der Presse ist es, hier aufklärend zu wirken und deshalb sei an einem Beispiel gezeigt, wie wenig den Landwirthen durch geliehenes Vieh eingebracht wird und wie großen Schaden sie haben können, wenn ihnen das geliehene Vieh fällt.

Das Geschäft der Viehleihe wird meist dadurch eingeleitet, daß ein Viehhändler zu dem Besitzer eines kleinen Grundstücks kommt, von dem er weiß, daß er gern eine Kuh oder irgend ein anderes Stück Vieh einstellen möchte. Der Händler schlägt nun dem Bauern vor, daß er ihm eine Kuh oder ein weibliches Kalb so lange leihen wolle, bis das Thier zwei Kälber geworfen habe. Der Händler bedingt sich aus, die Thiere dann wieder zurückzunehmen oder zu verkaufen. Der Werth des geliehenen Thieres wird dem Landmann einstuweilen als Schuld angedreht und später beim Verkaufe wird diese Schuld zunächst von dem Erlöse abgezogen, und von dem Händler in die Tasche gesteckt. Der verbleibende Gewinn wird sodann getheilt zwischen dem Landmann, der das Vieh zwei bis drei Jahre genährt hat, und dem Händler, der während der ganzen Zeit nichts gethan hat. Es leih z. B. der Viehhändler an einen Bauer ein weibliches Kalb im Werthe von 50 Mk. zum halben Nutzen auf so lange, bis dasselbe zwei Kälber geworfen haben wird. Der Verkauf nach etwa vier Jahren giebt folgenden Erlös: Kuh 300 Mk., erstes Kalb 150 Mk., zweites Kalb 50 Mk., zusammen 500 Mk. Der Bauer erhält hiervon die Hälfte mit 250 Mk.; hätte er 50 Mk. geliehen zu 5 pCt. aufs Jahr, so würde er 60 Mk., oder wenn selbst zu einem Zinsfuß von 10 pCt. nur 70 Mk. aufgewendet haben. Von den eingenommenen 500 Mk. verbliebe ihm demnach ein Ueberschuß von 440 Mk., bezw. 430 Mk. Der wucherliche Gewinn des Viehhändlers ergibt sich rechnungsmäßig; er gab 50 Mk. auf vier Jahre, über diesen Betrag erhält er 200 Mk. als Ertrag, was 100 pCt. Zinsen auf das Jahr ausmacht.

Ein anderes Beispiel theilt die „Pfälzer Zeitung“ mit: Einem Landmann wird eine einjährige trockenstehende Kuh zu dem hohen Preise von 210 Mk. eingekauft. Nach 2½ Jahren wird für die fette Kuh erzielt 235 Mk., für ein hochtragendes Kind 210 Mk., für ein sechswochiges Kalb 35 Mk. Der Pächter hat folgende Aufkosten: für Heu für die Kuh, angenommen während der 2½ Jahre zu 50 Btr. je 3 Mk., 150 Mk., Heu für ein 1½-jähriges Kind 21 Btr. = 63 Mk. für Mehl u. s. w. 45 Mk., für Futter- und Streufuhren 70 Mk. für Vergütung in dieser Zeit an Kleidern u. s. w. 26 Mk., zusammen 354 Mk. Diesen überaus niedrig berechneten Ausgaben setzen als Einnahmen gegenüber: Die Hälfte des gemeinschaftlichen Gewinnes 135 Mk. An Milchgewinn

lassen sich nach Abrechnung des Trockenstehens 470 Milchstage zu je 6 Liter zu 15 Pf. annehmen = 428 Mk. Hierzu kommen noch 30 Wagen mittelmäßigen Düngers zu je 5 Mk. = 150 Mk., insgesammt 713 Mk. Es verbleiben so als Lohn für Arbeit und Mähe auf 2½ Jahre 360 Mk., fällt gar unglücklicher Weise die Kuh, dann ist nicht nur der so mühsam zu erringende Gewinn verloren, sondern es kommt dann auch zu einer hypotherischen Belastung, womit der erste Schritt aus dem Grundstüdt hinaus gethan ist. Besonders gefährlich ist diese Viehleihe auch um deswillen, weil dem damit Hand in Hand gehenden Wucher gerade die kleinen Leute zur Beute werden und es kann deshalb nicht genug vor dem Eingehen eines solchen Geschäftes gewarnt werden.

Provinz und Umgegend.

† Der Pappensfabrikant Rost in Dippoldiswalde hatte in der letzten Zeit aus der Festung Magdeburg 500 Centner Zündspiegel, die in Folge der Einführung der Magazingewehre für die Militärverwaltung werthlos geworden sind, zur Einstampfung und weiteren Verarbeitung bezogen. Während nun in den von Dresden bezogenen Zündspiegeln, die in Fässern zu je 12000 Stück verpackt sind, die Zündmasse völlig vernichtet war, ist dies mit den Magdeburger nicht der Fall gewesen, was die Ursache eines Unglücks wurde. Als am 29. Juni gegen Mittag der Arbeiter Weinhold aus Obercarsdorf mit einer in die Fässer mitverpackten Schnur die Zündspiegel lockern wollte, entzündeten sich dieselben und ergriff die Explosion einen daneben liegenden Hauern, woburth sich eine mächtige Rauchwolke entwickelte, welche die Vermuthung eines in Ubertendorf entstandenen Schadenfeuers entflehen ließ. Der Arbeiter Weinhold wurde an den Händen und im Gesicht glücklicherweise nur leicht verwundet. Die noch nicht vernichteten Zündspiegel hat man alsdann durch Wasseraufgießen unschädlich gemacht.

† Im Leipziger Hochverrathprozess fanden am Mittwoch die Verhandlungen statt. Gegen den Angeklagten Erhardt, der nur aus Gutmüthigkeit für Klein französische Geldsendungen angenommen hatte, beantragte der Reichsanwalt selbst die Freisprechung. Für den Angeklagten Grebert beantragte der Reichsanwalt 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Grebert leugnet zwar seine Schuld, erdient aber durch die schwer beladenden Zeugenausagen völlig überführt. Für Klein, der seine Schuld in vollem Umfange eingeräumt hat, lautete der Strafantrag auf 9 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Die Urtheilspublication, die wesentlich die Anträge acceptieren dürfte, erfolgt Freitag Mittag. Erhardt ist vorläufig seiner Haft entlassen worden. — Bei der Begründung der Anklage hob der Reichsanwalt Treplin hervor, daß der Gerichtshof zum ersten Mal in der Lage sei, ein Urtheil über Männer zu fällen, welche im Dienste der französischen Regierung das Deutsche Reich verrathen hätten. Der gegenwärtige Prozess habe insoweit eine besondere Bedeutung, als er über das französische Spionierwesen und dessen Organisation in den Reichslanden bestimmten Aufschluß gewähre. Französische Beamte seien an die Stelle von Privatagenten getreten und hätten den Landesverrath gefördert.

† Herr Hugo Weber in Leipzig schreibt den „Dr. Nachr.“: In der Donnerstag-Nummer brachten Sie eine Notiz über das plötzliche Ableben meines Bruders, des Oberlehrers Weber im Neu-Gruna. Ich möchte Sie bitten, die gebrachte Notiz dahin zu berichtigen: 1) Mein Bruder kam zwar wohlgerathen nach Hause, starb aber nicht im Lehnstuhl, sondern wurde am Boden gefunden, halb auf dem Balcon, halb im Zimmer liegend. 2) Die Aufwarterin mußte aus der Lage und dem Bluterguß schließen, daß ein Unglück, ein Fall oder Schlagfluß mit tödtlichem Ausgange stattgefunden. 3) Sie verschwiegen ihre Entdeckung von früh 9 bis Nachmittag 1 Uhr. 4) Inzwischen nahm sie eingestandenermaßen eine Verabreichung der Leiche und der Woh-

nung vor. Das übrige ist Sache der Staatsanwaltschaft.

† Mit dem 1. d. M. hat das Institut der Nachtwächter in Mühlhausen i. Th. aufgehört zu existiren und ist an die Stelle ein polizeilich organisiertes Corps sogen. Nachtwachtpolizei getreten, welches von 10 Uhr Abends ab den Sicherheitsdienst in der Stadt und den Vorstädten zu versehen hat.

† Ein Dachshund, der bis dahin ganz gesund gewesen war, entlieh am Sonntag in Dessau plötzlich unter auffallenden Symptomen der Familie, der er gehört. Hoffentlich ist die Befürchtung, er sei plötzlich toll geworden, hinwiegend. Aber dennoch sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß an die Kette gelegte Hunde im Schatten placirt werden und daß es ihnen tagtäglich nie an frischem Wasser sowie nicht an lauwarmem Futter fehle. Und wo die Hütten, auch frei herumlaufender Hunde einige Zeit von der Sonne beschienen werden, so überlasse man solche, sobald sie wieder beschattet sind, mit ganz frischem Wasser. Das zur Wahrung um der den Menschen so gefährlichen Wuthkrankheit der Hunde vorzubeugen.

Theater und Musik.

* Ueber Albert Niemann veröffentlicht Heinrich Ehrlich in der „Gegenwart“ eine kritisch-biographische Skizze, welcher wir Nachstehendes aus Niemanns Lebensjahren entnehmen: Niemann war zuerst ein Jahr lang Schauspieler, bevor er einen Ton sang. Sein Vater wollte ihn studieren lassen, brachte ihn auch zum Freiwilligen-Examen, konnte ihn aber dann weder unterrichten, noch in der Leidenschaft für das Theater zügeln, die den Achtehnjährigen aus der Maschinenlocherie auf die Dessauer Bühne trieb, wo er als unbegabter Bolontair-Statist eintrat. Niemanns damaliger Director Martini war später Jahre lang — (bis zu seinem Tode) — Souffleur an der Hofoper; er hat demselben Manne dem weltberühmten Sänger Worte aus dem Bühnenfassen zugeflüstert, der in Dessau unter seiner Direction als anmeldender Diener im Kirch-Pfeifferschen „Hartgerren“ ausgelacht worden war. Nach dem Tode des Vaters trat an unseren Helden die Nothwendigkeit heran, für seinen Unterhalt selbst zu sorgen; er wurde 1849 ein besoldeter Statist und Chorist für zehn Thaler monatlich; nebenbei schrieb er des Nachts Rollen ab, zu einem Silbergroßchen den Fogen, in eine Perlebede gefüllt, die ihm der Kupfer des Doctors ließ, in dessen Hause er eine Dachstube bewohnte. Als der „Prophet“ in Dessau zur Aufführung kam, ward Niemann die Rolle des Mannes übertragen, der im letzten Akt Fides im Kerker die Ankunft des Propheten verkündigt; die wenigen Takte, die er hier sang, entschieden sein Schicksal. Das Publikum rief Beifall; der alte Friedrich Schneider ließ ihn des anderen Tages in seine Wohnung kommen, fand Gefallen an dem jungen energischen Manne, der, nach dem Bericht der Bühnemitglieder, in der ärmlichsten Kleidung, in den möglichsten Verhältnissen nie den guten Humor verloren hatte und nahm sich seiner väterlich an. Er gab ihm Anweisung in der Musik, der brave Puff lehrte ihn die Anfangsgründe des Gesanges. Nur, der jetzt noch in Mainz als geachteter Dirigent wirkt, war damals zweiter Kapellmeister in Dessau. 1851 ging Niemann nach Stettin, wo die ehemalige erste Sängerin vom Dessauer Theater angeheiratet war, doch ward er vom Director nicht verwendbar gefunden. Nun versuchte er sein Glück in Berlin; Herr von Hülsen ließ ihn Probe singen und gab ihm Mißfallen zu erkennen; um ein Stück Brod zu erlangen, ging am 1. Sept. 1851 als Kupfeler auf das damals im freien befindliche Sommertheater in „Kroll's Garten“, gab den Beppo im „Fra Diavolo“ und den Doffon in der „Weißen Dame“. — 1852—53 wirkte er in Halle und erwarb sich dort schon einen Ruf, den er aber erst seit 1855 in Hannover dauernd besitzigen konnte.

Berücksichtigte Nachrichten.

* Nachdem der Kaiser Berlin verlassen, ist es wieder still im Palais geworden. Der Separatzug, welcher ihn nach Gms geführt hat und mit dem schon mehrere Tage vor der Abreise Probefahrten gemacht wurden, enthält für den Monarchen und seine Begleitung drei große Salonwagen, welche durch überdeckte Gänge mit einander verbunden sind. Der vom Kaiser benutzte Wagen, dessen Wände, Decken und Fenstervorhänge ganz aus geblühtem blauem Damast bestehen, hat an dem einen Ende ein kleines Koupee, in dem der erlauchte Reisende bei kleineren Fahrten am Fenster zu sitzen pflegt. Der Thür gegenüber ist an der Wand ein Klappstuhl. Aus diesem Koupee gelangt man in einen kleinen Salon, der ein Sopha und einen Klappstuhl enthält; diesem gegenüber steht das Feldbett das überallhin mitgeführt wird. Am Tage ist diese Stelle mit einem breiten blauen Sopha ausgefüllt. An diesen Salon schließt

sich das Arbeitszimmer. Gleich hinter dem Durchgange sieht man einen kleinen Schreibtisch mit einem zierlichen silbervergoldeten Dreinfaß in japanischer Arbeit. Doch wird dasselbe nicht benutzt, sondern statt desselben ein großes hölzernes. Ueber dem Schreibtische steht auf einem kleinen Wandbrett ein Modell der Siegessäule aus Metall. Seitwärts des Tisches hängt der Klingelzug, durch welchen der Kaiser den dienstthuenden Adjutanten ruft. An diesen Raum schließt ein kleines Toilettenzimmer mit zierlichen Wandspiegeln. Durch dieses gelangt man in den letzten Raum des Salons, der zwei kleine Sophas, einen Klappstuhl und einen großen Spiegel enthält. Mit dem kaiserlichen Salonwagen in direkter Verbindung steht ein zweiter Salonwagen, für das unmittelbare Gefolge bestimmt. Er enthält fünf separate Kabinets, welche mit den Räumen des Kaisers durch Telegraphen verbunden sind.

* Die Kaiserin von Oesterreich hat auf der Reise in ein englisches Seebad in Hamburg Heinrich's greiser Schwester einen Besuch gemacht.

* Vom deutschen Bundesfeste in Frankfurt a. Main. Das Bundesfest wurde am Sonntag durch einen glänzenden Festzug eröffnet, dessen Mittelpunkt der Jubiläumswagen mit der Bundesfahne bildete. Die Schützen wurden von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. An dem Festbankett nahmen über 4000 Personen Theil. Der erste Festredner war der Oberbürgermeister Dr. Miquel, welcher unter Hinweis auf die nationale Bedeutung des Festes und die großen Errungenschaften der Neuzeit ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Die Festversammlung stimmte begeistert in den Hochruf ein und beschloß unter stürmischen Jubelrufen die Absendung eines Telegrammes an den Kaiser, in welchem dem Wünsche Ausdruck gegeben wird, der Kaiser möge noch lange Jahre der Schürmer des Friedens und der Schutz des Vaterlandes sein. Der Vorsitzende des deutschen Schützenbundes, Sterzing aus Gotha, toastete auf das Vaterland, Wanicsek aus Wien auf die Stadt Frankfurt, Stadtrath Dr. Schmidt aus Leipzig auf die österreichischen und ausländischen Schützen. Dr. Miquel zeigte der Versammlung hierauf an, daß der Kaiser der deutschen Schützen, die ihm eben in einem Telegramm ihre Verehrung und Liebe ausgedrückt, schon vorher gedacht und als seinen Ehrenpreis ein eben eingegangenes Trinkhorn überreicht habe. Der Kaiser denke eben an Alles und sei überall gewärtig, wo es gelte, patriotische Gedanken zu vertreten. Der Redner brachte abermals ein stürmisch aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Schließlich gelangte ein Telegramm des Herzogs von Koburg zur Verlesung, welches darauf hinwies, daß alle bei dem ersten Bundesfeste im Jahre 1862 gehegten nationalen Hoffnungen glorreich in Erfüllung gegangen seien. Auf das Jubelungs-telegramm an den Kaiser Wilhelm ging aus Berlin folgende Antwort ein: „Die zum 9. deutschen Bundesfeste vereinigten Schützen haben durch ihren Festzug und den Ausdruck treuer Anhänglichkeit mich herzlich erfreut. Indem ich der Versammlung meinen warmsten Dank ausspreche, muß ich mit der patriotischen Gesinnung derselben mich innig verbinden in dem gemeinsamen Wunsche und Rufe: Heil dem Vaterlande! Wilhelm.“

7. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Die Blume des Glücks.

Roman von Max von Weisenthurn.

7. Kapitel. Entlohen.

Ein Wort mit Ihnen, Signor!“ sprach eine Stimme, welche Lord Almaine sofort als jene der alten Dienerin Marianna erkannte.

„Nun, was giebt es?“ fragte er mit dem abweisenden Hochmuth, welchen er im Verkehr mit Untergebenen stets an den Tag zu legen pflegte.

„Sie werden mir verzeihen, gnädiger Herr, wenn es den Anschein hat, als ob ich mir eine Freiheit herausnehme.“ sprach die Italienerin ruhig, „aber — das Glück der Signorina liegt mir sehr am Herzen!“

„Und auch mir, vechieitta!“ erwiderte der Lord, erwägend, daß es rathamer sein würde, die Gunst der Alten zu bewahren, als sie zu verscherzen.

Marianna's Mienen klärten sich auf.

„Aber, Signor, wenn ich recht verstanden, was ich gebört —“

„Wie? Sie haben die Horcherin gespielt?“ „Und weßhalb nicht?“ fragte die Alte mit ruhiger Würde, die den Grafen vermuthlich zu jeder anderen Zeit beauftragt haben würde. „Sie sind ein vornehmer Herr, ich nur eine alte Dienerin, aber ich liebe die Signorina — und wenn eine meiner Handlungen sie vor Schmach zu schützen vermag —“

„Wer spricht von Schmach?“ unterbrach Lord Almaine sie. „Sie träumen, Marianna!“

„Vor Leid, hätte ich sagen sollen!“ fuhr diese unbeirrt fort. „Mildorbo, Sie haben die Liebe des Kindes errungen und doch hörte ich, wie Sie erst heute sagten, Sie seien an eine Andere gebunden!“

Der Lord stieß einen Ruf des Verdrusses aus; Marianna's Kreuz und Querfragen wurden ihm lästig.

„Wenn Sie das Fräulein nicht zu Ihrer Gemahlin zu machen beabsichtigen,“ fuhr die alte Dienerin standhaft fort, „weßhalb sprachen Sie dann zu ihr von Liebe?“

„Gute Frau,“ rief der Graf, von Unmuth hingerissen, „Männer in meiner Lebensstellung heirathen nicht jedes hübsche Gesicht, welches ihren Weg kreuzt. Die Signorina und ich, — wir verstehen uns vortreflich; geben Sie sich nicht weiter die Mühe, sich in Dinge zu mischen, von denen Sie Nichts begreifen und die Sie auch weiter Nichts angehen!“

„Signor,“ stieß sie leidenschaftlich hervor, „das Kind ist eben so hoch geboren, wie Sie; sie kann dem Höchsten im Reiche ebenbürtig zur Seite stehen!“ Lord Almaine lachte.

„Wir wollen nicht weiter über diese Angelegenheit streiten; es ist gar keine Ursache vorhanden, weßhalb Sie sich länger der Ihnen nöthigen Nachtruhe entziehen sollten. Wenn Ihre Signorina sich mit der Sachlage, so wie dieselbe nun einmal ist, zufrieden giebt, weßhalb wollten Sie sich damit plagen? Ich werde Sorge tragen, daß ihr kein Unheil zustoßt, Marianna!“

„Sie dürfen ihr kein Leid zufügen! Hätte sie selbst ihren Bruder nicht, der sie beschützen kann, so würde doch ich, die alte Marianna, es nicht zugeben, daß ihr nur ein Haar auf dem Haupt gekümmert wird!“

„Gehen Sie nicht zu weit,“ rief er gereizt. „Ich bin es nicht gewohnt, mir meine Wünsche durchkreuzen zu lassen, gleichviel, von wem!“

Marianna legte mit feierlicher Geberde die Hand auf seinen Arm.

„Signor,“ sprach sie im Tone kalter Verachtung, „Sie sind vornehm, reich und hochgeboren; ich bin arm, niedrig und unwissend, — aber — ich verachte Sie vom Grund meiner Seele. Sie kamen in das Haus eines verhältnißmäßig armen Mannes, — es wurde Ihnen Gastfreundschaft geboten, welche Sie mit niedrigem Undank lohnen! Nein, Sie sollen meine Worte anhören, ob dieselben Ihnen behagen oder nicht, Sie sollen es wissen, daß in dem Herzen einer alten, schlichten Frau, wie ich es bin, nur Abscheu und Verachtung lebt für den vornehmen Herrn, welcher zum Dank für ihm geschenkte Freundschaft, für ihm geschenktes Vertrauen den reichsten Schatz des Armen stiehlt, der ihm Gastlichkeit erwies, indem er das Glück eines jungen, aufsteigenden Lebens vernichtet!“

Lord Almaine stieß eine leise Verwünschung aus. „Lassen Sie mich!“ kam es zornbeugend zwischen seinen Zähnen hervor. „Sie sind wahn- sinnig!“

„Ja, gehen Sie, doch das Eine hören Sie noch. Ich würde es jetzt gar nicht mehr wünschen, daß meine Signorina Sie heirathete, und wenn Sie auf den Knien diese Gnade erflehten! Ich bete um ein glückliches Geschick für meines Herzens Liebling!“

Erst jetzt nahm sie die Hand von seinem Arm und ließ ihn voran ins Haus treten; dann folgte sie ihm und verdeckte vor ihnen die Thür; geräuschlos huschte sie an der Seite des Grafen die Treppe nach dem oberen Stockwerk hinan. Als sie vor Cora's Zimmertür anlangte, hörten sie Beide leises, leidenschaftliches Schluchzen. Lord Almaine blieb unwillkürlich stehen und Marianna sah beim matten Schein der Kerze, welche sie in ihren Händen trug, daß

er bleich geworden war. Er ging rasch vorüber und trat in sein Zimmer, während die treue Dienerin vor Cora's Thür lauschend verharrete, bis das leidenschaftliche Schluchzen aufhörte und sie hoffen konnte, daß der Schlaf die Augen des jungen Mädchens geschlossen habe.

Am folgenden Morgen verließ der Lord die Villa.

Sein Wesen war ernster und ruhiger, als gewöhnlich, während Cora's nervöse Lebhaftigkeit die Spuren der schlaflosen Nacht nicht zu verdecken im Stande war.

Der Lord kehrte nach London zurück, stürzte sich mehr denn je in den Strudel der Vergnügungen und suchte dadurch die Erinnerung an ein Paar schöne, dunkle Augen, an eine sanfte, melodische Stimme zu verschleichen, — aber es wollte ihm nicht gelingen.

Wehr denn einmal, selbst wenn er an der Seite der eben so schönen, wie kochenden Lady Saint-Maur durch den Park ritt, oder mit ritterlicher Galanterie im Theater ihren Fächer hielt, sah er plötzlich Cora's zuckende Lippen, ihre vorwurfsvollen Augen im Geiste vor sich und war so zerstreut, daß Lady Saint-Maur ihn wohl verwundert fragte, an was er denke?

„Ist Lady Lucie, Ihre Braut, die Schuld daran?“ fragte sie eines Abends, als er bei einem glänzenden Souper ihr Tischgenosse war. „Seit vollen zehn Minuten haben Sie keine Silbe geredet und ich erlaube Niemandem, in meiner Gesellschaft schweigmäßig oder zerstreut zu sein!“

Lord Almaine lächelte, während seine Augen sich auf die blendende Erscheinung an seiner Seite setzten.

„Lady Lucie?“ wiederholte er langsam mit der ihm eigenen leisen, einschmeichelnden Stimme. „Glauben Sie, es wäre mir möglich, an sie zu denken, wenn ich an Ihrer Seite weile? Weßhalb erinnern Sie mich daran, daß der Tag kommen muß, an welchem —“

„Lady Lucie Belmont Gräfin Almaine wird!“ lachte sie. „Bei Gott, Lucie ist sehr vertrauenselig, daß sie so lange in Italien bleibt und ihren Verlobten so lange sich selbst überläßt! Ich an ihrer Stelle wäre es nicht!“

„Nicht? Und doch hätten Sie Nichts zu befürchten!“

Lady Saint-Maur lachte und der Graf hatte den scherzenden höflichen Ton wiedergefunden, welchen der erfahrene Weltmann so meisterhaft anzuschlagen verstand.

Aber selbst die Räuberei mit der schönen Lady Saint-Maur befriedigte ihn nicht mehr und drei Wochen, nachdem er des Malers stilles Heim verlassen, beschloß er, dort wieder einen Besuch abzustatten.

„Wir sind ja als gute Freunde geschieden!“ jagte er sich, während er nach Tryst fuhr. „Der Bruder muthmaßt Nichts, es sei denn, daß jene alte, italienische Dienerin mich verrathen hat, was ich jedoch bezweifle.“

Der Weg dünkte den Grafen heute hübscher denn je; seine Laune verbesserte sich von Minute zu Minute; als er aber in die Nähe von Tryst kam, da wollte es ihm plötzlich scheinen, als mache das Haus einen sehr unwohnlichen Eindruck.

An der kleinen Pforte anhaltend, bei welcher ihm vor noch nicht langer Zeit jener folgenreiche Unfall zugefallen war, der ihn zum Gast des Geschwisterpaares machte, warf er die Bügel seines Dieners zu und sprang vom Wagen, raschen Schrittes auf das Haus zu.

Eine alte Frau öffnete ihm die Thür und theilte ihm zu seiner Bestürzung mit, daß die bisherigen Bewohner des Hauses vertrieben seien.

„Wohin?“ fragte Lord Almaine überrascht.

„Ich weiß es nicht,“ lautete die zurückhaltend gegebene Antwort.

„Wie lange sind sie fort?“ fragte der Graf weiter, indem er, um die Frau mittelbarer zu machen, ihr ein Goldstück in die Hand drückte.

„Seit zehn Tagen“, erwiderte sie, um ein Bedeutendes höflicher, „nur so viel weiß ich, daß der Herr, welcher ein Künstler ist, in fremden Ländern Studien machen wollte.“

Mit einer Geberde des Unmuths wandte sich der Graf ab.

„Der Vogel ist ausgeflogen!“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Ich komme zu spät!“

(Fortsetzung folgt.)